

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

66 (19.3.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Kaiserstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postfachnummer: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Bsp., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftskunden der Expedition: vormittags 1/2 9—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 66.

Karlsruhe, Dienstag den 19. März 1907.

27. Jahrgang.

Die im Golde schwimmen.

Wir lesen in der Bergarbeiterzeitung (Nr. 11 vom 16. März 1907):

Ein berauschender Goldregen fällt auf die Beden- und Hüttenbesitzer hernieder. Sie schwimmen im Golde. Sie scheuen sich, ihre märchenhaften Gewinne in voller Höhe der Öffentlichkeit bekannt zu geben, deshalb sind die veröffentlichten Geschäftsberichte möglichst knapp gehalten. Vielfach wird angestrebt, Gelegenheiten zu Bergleiden mit den Vorjahren zu geben. Die Welt soll nicht erfahren, wie kolossal die Werksüberschüsse gestiegen sind.

Damit die ganze Höhe der tatsächlichen Gewinne nicht „unberufen“ bekannt wird, werden neue „Spezialreferendats“, usw. gebildet, wodurch man hunderte Tausende Mark Ueberüberschüsse verheimlicht. Manche Werke haben auf diese Weise mehrere Millionen Mark Ueberüberschüsse „zurückgestellt“. Soeben bildet man allerdings neue Ausgabeposten, um auf Umwegen den Aktionären und Kurzeigentümern gehäufte, ja hunderte Tausende Mark von dem Jahresüberschuss zu überweisen, ohne daß diese „Ertragsverteilungen“ in Gestalt höherer Dividenden zum Vorschein kämen. Wie gesagt, die ganze Bilanzlust der Herren wird aufgebogen, damit die volle Höhe der erzielten Ueberüberschüsse draußen nicht bekannt wird.

Gewaltige Summen sind für die Neuanlagen und Erweiterungen verausgabt. Da diese Anschaffungen aus den „Betriebsmitteln“, d. h. den Ueberüberschüssen bezahlt worden sind, müssen auch diese Ueberüberschüsse dem Berggewinn zugerechnet werden. Um das durch ein Beispiel zu veranschaulichen: Nehmen wir an, der amtlich ermittelte Jahreslohn eines Bergmanns betrage 1200 M. Von diesem Lohn bestreitet die Arbeiterfamilie sämtliche Ausgaben, also für Ernährung, Miete oder Hauszins, Steuern, Kleidung, Hausgeräte etc., Bildungszwecke usw. Was die Arbeiterfamilie im Laufe des Jahres anlegen muß zur Begründung und Sicherung ihrer Existenz, das alles wird von dem Jahreslohn bezahlt.

Bei dem Werksbesitzer liegt die Sache aber ganz anders. Wenn er keine Löhne und Dividenden zahlt, so sind vorher von dem Bruttoüberschuss schon zehntausende, hunderte Tausende, ja Millionen Mark verausgabt für Schuldentilgung, Werksverbesserung, Werksvergrößerung, Neuanlagen von Grubenfeldern etc. Der Arbeiter gibt demnach seinen ganzen Lohn aus, ohne „Reserven“ vorher abzuschreiben zu können, für zukünftige Notlage oder Vorbereitung neuer Erwerbssquellen. Der Unternehmer aber betrachtet nur das als sein „Einkommen“, was er nach „Abstellungen“ und „Abstreibungen“ in die Hand gebracht bekommt. Die Gesellschafter der Bergwerksgesellschaft hat pro 1906 für Neuanlagen usw. über 9 Millionen Mark aus Betriebsüberschüssen aufgegeben; 1905 waren hierfür „nur“ 5 1/2 Millionen Mark verzeichnet. Diese 9 Millionen Mark sind zukünftig zinstragendes Kapital, eine große Verbesserung der Werksansichten. Es ist so, als ob die Gesellschafter Aktionäre die 9 Millionen Mark auf die Sparkasse getan hätten, nur daß die Sparkasseneinlagen lange nicht so hoch sind, wie die Verzehung des Kapitals im Grubenbetrieb. Auch die 9 Millionen Mark sind Ueberüberschüsse. Man sieht aus diesem Beispiel, daß die von der Werksbesitzerfamilie bezogene Dividende nicht entfernt die wahre Höhe der Ueberüberschüsse erkennen läßt. Und trotzdem sind die Dividenden stark, bei einer Reihe Werke sogar außerordentlich in die Höhe ge-

schwellt. Unsere früheren Mitteilungen hierüber seien nachstehend ergänzt. Es zählten Dividende:

	1906	1905
Rohrstein	5 771 957 M.	8 749 014 M.
Königsborn	1 890 138	791 787
Kalwer Gläsauf	1 764 038	—
Kalwer Burbach	1 812 006	1 277 425
Johann Dimelesberg	901 598	902 358
Kranz-Silberde	881 050	291 590
Waldenbüttel-Sarg	678 886	276 184
Langenbrunn (Kob.-Bez.)	237 529	106 814
Geinrich-Lieberbrunn (L. Du.)	168 408	95 748
Höfenlocherwerk (1/2 Jahr)	7 326 564	6 688 267
Hibernia	15 078 073	10 568 490
Schweizer Bergwerksverein (1/2 Jahr)	2 454 741	1 989 013
Walden-Oberrhein St.-B.	1 272 901	982 664
Erwald	5 284 629	4 137 409
Geis Bismard	1 719 694	—
Helene und Amalie (San.)	138 655	112 636
König Ludwig	2 436 978	—
Königin Elisabeth (L. Du.)	541 076	393 701
Kalwer Wilhelmshagen	1 691 295	1 706 288
Kalwer Höfenlocher	335 374	303 822
Königs- und Laurahütte (1/2 Jahr)	3 764 469	3 589 599
Braunschweiger Kohlenw.	1 802 549	1 707 071
Kalwer Wäldchen	2 582 595	—
Geinrich W. König Wilh.	2 129 286	1 815 894
Geinrich Kohlenwerke	1 037 507	944 541
Waldenbrunn Bergw.-Ges.	2 468 570	2 833 002
Waldenbrunn W. G.	1 268 526	718 468

Diese Dividendenziffern beweisen, daß die Unternehmer gar kein Recht haben, sich über „unerschöpfliche Reserven“ zu beklagen. Dividenden von 12 bis 40 Prozent in einem Jahre sind glänzende zu nennen. Nun wollen wir auch eine Ueberüberschüsse zusammenstellen, entnommen den in den letzten Wochen veröffentlichten Geschäftsberichten. Vorausgesetzt sei, daß die Ueberüberschüsse mancher Werke nur deshalb etwas erniedrigt sind, weil infolge des unheimlichen Grundstoffpreises in der Metallindustrie der Absatz mit der Produktionsmöglichkeit nicht gleichen Schritt gehalten hat. Es verzeichneten Ueberüberschüsse:

	Prozente des Kapitals	
	1906	1905
Waldenbrunn-Einfachbauverein	16 1/2 u. 18	16 u. 17 1/2
Geinrich Bergwerksverein	20 u. 25	12 u. 17
Waldenbrunn-Bergwerksverein	88	28
Waldenbrunn W. G. St. B.	26	24
Margarethe-Silberde	12	10
Königsborn-Oberhausen	22	12
Waldenbrunn	40	30
Königsborn-Silberde	30	28

„Es ist eine Lust zu leben“ — als Bergwerks- und Hüttenbesitzer! Sie schwimmen im Golde! Das laufende Jahr verpricht noch reicheren Goldregen. In den Geschäftsberichten wird auch auf die stark gestiegenen Arbeiterlöhne hingewiesen. Ausgerechnet werden Lohnsteigerungen von 10—15 Prozent. Zugegeben, daß in den letzten Monaten — nachdem der Verband auf die Einreichung von Lohnforderungen mit Erfolg hingewirkt hat — sich die Löhne etwas gebessert haben; aber nicht überall. Aber die Werksüberschüsse sind doch ungenügend viel stärker, teilweise 50 bis 100 Prozent, gestiegen! Der von den Werksbesitzern erhobene Einwand, es könnten keine Lohnzulagen gegeben werden, ist durch die Werksberichte schlagend widerlegt.

Was insofern an tatsächlicher Lohnaufbesserung eingetreten ist, das haben die Unternehmer durch Preisserhöhungen mehr als wett gemacht. Höhere Kohlen-, Koks- und Zementpreise erhalten die Auftraggeber; vom 1. April treten neue Preisserhöhungen ein. Die Werksbesitzer tragen nicht selbst die „höheren Lohnkosten“, sondern lassen

sich überreichlich von den Konsumenten ersehen. An neueren Preisserhöhungen registrieren wir die obersteifigsten Kohlenwerke; sie beschließen den Preis für Grobsteinkohle um 50 Pf., für Industriekohle um 1 M. pro Tonne zu erhöhen. — Die Preisvereinbarung mittelständiger Braunkohlenwerke erhöhte die Sommerpreise pro Wagon für Bricketts um 8 M., für Grobsteinkohle um 2 M. — Der Braunkohlenbrickettsverein in Köln hat die Tonnenpreise ab Werk auf 10 M. erhöht. — Die Erzgruben in Siegen-Rassau haben für Koteisenstein den Tonnenpreis um 1 M. erhöht. — Das Kohlenwerk (Mülheim-Ruhr), die Zentralverkaufsstelle westdeutscher Steine, erhöhte den Preis pro Tonne Braunkohlenbricketts um 80 Pfennig. Und so geht es weiter.

Es liegt an den Arbeitern selbst, ob sie mitgehen wollen von dem Goldstrom oder sich begnügen mit dem, was ihnen „gnädig“ davon abgegeben wird. Die Industrie kann bessere Löhne zahlen, die Werksüberschüsse gestatten es. Gewiß werden zugeht an eine Anzahl Arbeiter auskömmliche Löhne gezahlt, das bestreiten wir nicht. Aber es muß eine Aufbesserung der unteren Lohnklassen erfolgen, ein gerechterer Ausgleich! Darauf hat die Arbeiterschaft einen vollen berechtigten Anspruch, denn sie ist es doch, die bei dem Herauswirtschlagen der kolossalen Ueberüberschüsse Leben und Gesundheit täglich

Badische Politik.

Minister Schenkel und die Fabrikinspektion.

Wir haben gegen den jetzigen Leiter unserer Fabrikinspektion verschiedentlich Stellung genommen. Veranlassung dazu gaben uns gewisse Vorgänge, an welchen die Presse, vor allem die Arbeiterpresse, nicht achtlos vorbeigehen kann. Dabei wurden wir in unserem Vorgehen durch Mitteilungen unterstützt, an deren Wichtigkeit wir zu zweifeln zunächst keine Ursache hatten. Je mehr man aber in die Hintergründe dieser Vorgänge Einblick erhält, desto mehr zeigt es sich, daß der eigentlich Schuldige bei den ganzen Angelegenheiten unserer Fabrikinspektion, wie sie seit Jahr und Tag die Öffentlichkeit beschäftigt, viel weniger Herr Dr. Wittmann, der Leiter dieser Institution, als vielmehr dessen Chef, der Minister des Innern Dr. Schenkel ist. Dessen Bestreben scheint, nachdem er durch den Tod Bönischhoffer's freie Hand bekommen hatte, planmäßig darauf angelegt zu sein, das System Bönischhoffer von Grund aus zu beseitigen. Es wird sich im Landtag Gelegenheit geben, diese Sache gründlich zu besprechen.

Wie sehr man der Fabrikinspektion von oben herunter ihre Tätigkeit erschwert, zeigt ein Vorgang neuesten Datums, über den unter Mannheimer Parteiführern die Volkstimme, recht Interessantes zu berichten weiß. In Mannheim wurden nämlich die Sprechstunden der Fabrikinspektion in den Räumen des Arbeiterssekretariats abgehalten. Diese Sprechstunden wurden jeweils auf besuch, ein Zeichen für ihre Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit. Nur der Zentrumspräsident gefiel das nicht, weil sie aus kleinlichstem Konkurrenzneid für das Ansehen der Christlichen fürchtete, wenn der staatliche Aufsichtsbeamte sich zu seinen Sprechstunden offiziell der Räume des freigewerkschaftlichen Arbeiterssekretariats bediene. Minister Schenkel, der sonst auf die ultramontanen Christen nicht gut zu sprechen ist, fand die Beschwerde des Zentrumsorgans für begründet und ordnete daraufhin an, daß die Mannheimer Sprechstunden der Fabrikinspektion

künftighin im Gebäude des Bezirksamtes stattfinden hätten.

Vor etwa 14 Tagen war dies nun zum erstenmal der Fall. Und der Erfolg? Statt der früheren Tugende von Besuchern, hielten es jetzt nur 3 — sage und schreibe drei! — Arbeiter für geboten, in den heiligen Hallen der Polizei ihr Herz der staatlichen Schutzfürsorge zu erschließen; alle andere Bedrängten zogen es vor, ihre Schmerzen lieber für sich zu behalten. Nichtsdestoweniger begrüßte das angeblich arbeiterfreundliche Mannheimer Zentrumsblatt die Anordnung der „kleinen Erzelenz“ mit selbstgefälliger Miene als ein Erfolg ihres neidvollen Vorgehens gegen das Arbeitersekretariat.

Herr Dr. Wittmann, der Leiter der Fabrikinspektion, war aber anderer Ansicht als sein Chef und das ultramontane Organ in Mannheim. Er verlegte seine Sprechstunden nach dem Mißerfolg in den Räumen des Bezirksamtes wieder in das Arbeitersekretariat. Wie gut er damit im Interesse der Arbeiterschaft tat — und auf diese kommts dabei doch in erster Linie an! — zeigt der Umstand, daß am Freitag Abend bereits wieder 22 Besucher die Gelegenheit zu unmittelbarem Verkehr mit dem Beamten benutzten und daß zwei Mitglieder der Fabrikinspektion fast volle drei Stunden mit der Erledigung dieser Arbeit zu tun hatten.

Es wird nun abzuwarten sein, ob Minister Schenkel nicht abermals eingreift und der Fabrikinspektion in der Ausübung ihrer Funktionen — wie schon so oft — Schwierigkeiten bereitet. Bisher hat es die „kleine Erzelenz“ gut verstanden, sich hinter den Kaltschiff zu verbergen und von dort aus das System Bönischhoffer's langsam aber zielbewußt zu beseitigen. Für die Geschäftlichkeit, mit welcher Herr Schenkel dabei vorging, spricht die Tatsache, daß die Schuld bisher fast ausschließlich Herrn Dr. Wittmann zugeschoben wurde, derweilen der eigentlich Schuldige Minister Schenkel ist. Aber — Spiegelberg ist jetzt erkannt und wir werden künftighin den Sprechstunden der „kleinen Erzelenz“ unsere ganz besondere Aufmerksamkeit widmen.

Nach neueren Mitteilungen lag beim Ausscheiden des Fräulein Dr. Baum aus der Fabrikinspektion die Sache auch nicht so, daß die Vertreter der männlichen Mitglieder den hauptsächlichsten Anlaß zu den Konflikten gegeben haben, vielmehr waren ja solche Motive dabei ausschlaggebend. Ob Herr Dr. Wittmann dabei geschickter gehandelt hat, ist eine Sache für sich. Jedenfalls hat auch in diesem Falle Herr Schenkel es sehr gut verstanden, sich hübsch im Hintergrund zu verstellen. Die Tatsache, daß für Fräulein Dr. Baum keine Nachfolgerin ernannt wurde, zeigt zur Genüge, daß auch in diesem Falle Herr Schenkel seine Hände im Spiel hatte. Auch der Umstand, daß statt der so dringend notwendigen Vermehrung der Zahl der Fabrikinspektionsbeamten Herr Minister Schenkel teilerneuerliche Verminderung eintreten läßt, beweist, daß er es bis jetzt verstanden hat, die Öffentlichkeit auf eine falsche Fährte zu lenken. Damit ist aber jetzt aus, Herr Minister!

Wacker contra Wacker.

Beim letzten Landtagswahlkampf spielte das Mundschreiben, welches der Zentrumsführer Wacker an die katholischen Pfarrämter gehen ließ, und was im wesentlichen den Zweck hatte, die katholischen Geistlichen zum Mißbrauch ihres geistlichen Amtes für die politischen Zwecke der Zentrumspartei zu bestimmen, eine große Rolle. Herr Wacker sowohl als die Zentrumspresse suchten dieses Vor-

Opfer der Liebe.

Roman aus Südbadenschen Bergeländen.

Von ? ? ? (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Ja, Vater! Du weißt, wie ich mich bemüht habe, dir in jeder Beziehung dienlich zu sein und nicht auch nach deinen Wünschen und Wünschen zu stehen. Über allzeit du selber für unmöglich, was ich dir sage, daß, trotzdem das Verlangen oft wie Feuer in mir gebrannt hat, Irene bis heute nichts von mir gehört hat? Und doch sage ich nur die Wahrheit. Irene weiß, daß ich im Auslande weile, aber näher ist sie nicht eingeweiht. Freilich weiß sie von früher her noch etwas anderes von mir und ich; es gibt eine Irene auch über Worte und plöbliche Trennung hinaus, und die halten wir uns. Weil das aber so ist, habe ich mir neulich an einem stillen Tage mehr als in mancher anderen Stunde der letzten Monate gesagt: wenn wir nie und nimmer von einander lassen wollen, wozu dann fortwährend mit dem Vater Kontraste spielen? Denn auch ununterbrochenes Schweigen scheint mir Zweck zu sein. — Bewahre, sagte ich mir da, ihm die Irene, wie du sie ihr hältst! — Darum Offenheit und Wahrheit! Zum Worten kannst du mich freilich veranlassen. Doch ich dich nicht im Stiche lassen. So lange du in mir deinen geistlichen geschäftlichen Helfer und Vertreter siehst, das weißt du. Doch Irene um Irene und Recht um Recht! Fädel, durch mein Schweigen veranlaßt, nicht etwa andere Betrübungs- oder Berufspläne ein; denn da könnte ich dir nicht folgen. Ich will dir offen in die Augen schauen können und nicht die leiseste Vermutung aufkommen lassen, als ob ich schließlich doch verzichtet hätte. Also erleichtere mir meine Unschuldigkeit und gewähre mir die Voraussetzungen eines zufriedenen Lebens. Lasse mich auf meinen Wegen weiter gehen; du hast dir, soviel ich weiß, den deinen ja auch nach deinem Kopfe gewöhnt.“

„Nur waren meine Pläne weniger als eure auf Weltverbesserungspläne gebaut.“ wendete Edward Grund ein, „sondern sie hatten mehr die Welt als Grundlage, in der wir nun einmal stehen und mit der wir uns abfinden müssen, wenn sie sich endlich mit uns freundschaftlich stellen soll. Wer von dieser Welt etwas erwartet, muß sie auch gelten lassen!“

„Aber ein kleines Bispelchen kann man wohl doch paden und es nach dem eigenen Geschmack zu verbessern und zu modellieren versuchen, auch wenn man die Welt im ganzen vollständig nüchtern und richtig sieht!“

„Ah — Karl Krndt als Philosoph!“

„Ah bitte, Vater, ist diese Philosophie nicht von dir verwickelt? Du rühmst dich gewiß mit Recht, Geschäftsmann durch und durch zu sein, und rechnest nur mit Wirklichkeiten und Tatsachen, und doch hast du dir zu Hause, in deinen vier Wänden, eine eigene Welt geschaffen — und meine Mutter —“

„Karl! Deine Mutter wollen wir doch aus dem Spiele lassen!“

„O, ich respektiere sie wie du, Vater! Gerade weil ich das tue, darf ich dir sagen, was offenkundig ist und meine Behauptung stützt: Du bist keinen Weg gegangen — und meine Mutter ist eine durchaus andere Frau, als man sie sonst in deinen Kreisen sieht, ich meine an der Seite eines Mannes, der sich allein hochgebracht hat und aus lauter Arbeit und Freude an Mäßigkeit zusammengesetzt ist. Mutter kümmert sich nicht um die Welt vor den Mauern ihres Stübchens. Vielleicht hat sie dir sogar gerade dadurch die Bahn frei machen helfen zu deinen geschäftlichen Zielen.“

„Nicht nur vielleicht, sondern bestimmt hat sie das!“

„Also kann Irene und hilfsreiche Kameradschaft ebenso zum Sieg führen helfen, wie gleich große Mittel beim Beginn des gemeinsamen Lebens.“

„Wie du dir das alles zurechtgelegt hast —“

„Nicht doch, Vater! Dabei ist nichts Eingeständes! Wenn tagaus, tagein Entschuldigungen in uns reifer werden und zum offenen Auftreten drängen, so

bilden sich die Verteidigungsreden eigentlich von selber. Das habe ich noch niemals so gefühlt wie jetzt.“

Der alte Herr lehnte sich entspannt in den Sessel und sah den Sohn anhaltend mit verwunderten Mienen an.

„Was ist denn eigentlich“, begann er wieder, „in dich gefahren?“ Woher nimmst du auf einmal ein ganzes Auftreten? Ich muß mich nur immer wundern.“

„Ah Gott, ja, Vater! Wenn man um einen neuen Besitz kämpft und auch die Eltern zu Freunden behalten möchte — da versucht man eben alles in die Waagschale zu werfen.“

„Wann gemacht muß sie dich tüchtig haben, deine Irene, ebenso wie jetzt die Erinnerung an die früheren Stunden.“

„Kein Mensch hat jetzt mit mir über meine Absichten gesprochen. Nur ein Zeitungsblatt hat mir abermals die Vergangenheit lebendig gemacht. Hier, — sieh —!“

Und er breitete sein illustriertes Journal vor dem alten Herrn aus.

„La Domenica del Corriere“, las der Vater, „präsentiert das Bild und sah seinen Sohn verwundert an.“

„Das sind die beiden Italiener, Vater, von denen du schon gehört hast. Der alte vor aus dem Land geschlohen. Das ist der, durch dessen Schuld Irenez Schwester gestorben ist. Dabei sind sie zusammen untergegangen.“

Edward Krndt richtete die Augen fragend auf den Sohn.

„So — die beiden? Und jetzt —? Nun willst du wohl schnell da in — wie heißt das Nest? — jetzt willst du wohl der Wirklichkeit sofort als Helfer und Berater beistpringen?“

„Was etwa inwischen vorgegangen ist, möchte ich natürlich wissen. Das wirst du begreifen. Aus den paar Zeilen in der Zeitung geht nicht hervor, was Conta vor seinem Ende noch verübt hat.“

„Auf jeden Fall sind die Umstände deiner Lieb-

„Vater!“

„Nur nicht empfindlich! Ich fand nicht gerade ein passenderes Wort. Also ich meine: eine sehr, — sagen wir mal: problematische — Existenz ist die deiner Wirkfamilie ohne Zweifel. Hier in der Ferne können wir natürlich keine Klarheit in die Verhältnisse bringen. Wir können, da mühte selbst ein weniger vorläufig und auf das Wohl seiner Kinder bedachter Vater, als ich es bin, sehr scharfe Untersuchungen anstellen, ehe ernstlich von irgend welchen Zukunftsplänen die Rede sein könnte.“

„Das würde ich dir nicht verübeln, Vater! Du wirst an der Tochter kein Flecken entdecken und gewiß nichts Unrechtes hören. Das weiß ich.“

„Das glaubt man in ähnlichen Lagen immer zu wissen.“

„Du wirst nichts entdecken.“

„Nun — gesch, du hast recht, so können wir das an diesem Orte gewiß nicht feststellen. Deshalb muß ich mich immer wieder über deine jetzige Stimmung wundern. Sollen deine Sagen, wenn sie überhaupt kommen sollten, nicht Zeit gehabt, bis wir wieder in unrenen vier Wänden sitzen? Heute und morgen heiratest du ja nicht. Du könntest, meine ich, viel mehr Geduld aufwenden, den Gang der Geschichte abzuwarten. Wer das nicht kann oder mag, muß älteren Leuten gestatten, ihn zu zügeln. Und nun Schluß dieser Debatte! Jedenfalls kann ich mir ein großes Glück für dich aus der Verbindung nicht herausrechnen. Vielleicht, das ist mein äußerster Entgegenkommen, wird mein Urteil im Laufe der Jahre günstiger!“

„Wenn du mir das sagst —“

„Bitte, bitte! Noch nicht danken! Ich gebe vorläufig nichts zu! Wir wollen abwarten und zusehen!“

Er nahm das bunte Zeitungsblatt ein paar Augenblicke zu sich, sah das Bild an und gab es seinem Sohne zurück.

(Fortsetzung folgt.)

gehen u. a. damit zu begründen, daß es die Pflicht der katholischen Geistlichen sei, sich in dieser Weise in die politischen Angelegenheiten der katholischen Staatsbürger einzumischen. Von gegnerischer Seite wurde diese skandalöse Verquickung von Religion und Politik auf das schärfste verurteilt, was aber Herr Wader und der Zentrumspräsident nur Veranlassung gab, um so entschiedener den Mißbrauch des geistlichen Amtes zu politischen Zwecken im Interesse der Zentrumsparlei zu verteidigen.

Nun haben bei der Reichstagswahl bekanntlich einige bayerische Bischöfe sich Herrn Wader zum Vorbild genommen und durch einen bischöflichen Ufaß sich in die Politik eingemischt. Der Ufaß der bayerischen Bischöfe hatte nun zwar einen anderen Zweck, als der Wader'sche Ufaß bei den letzten Landtagswahlen. Aber sachlich ist das ohne Belang. Worauf es ankommt, ist das Prinzip, ob Geistliche sich in ihrer Eigenschaft als solche in das politische Getriebe einmischen dürfen.

Die bayerischen Bischöfe wandten sich in ihren Ufaßen gegen die Zentrumslichwahlparole, die zum Eintreten für sozialdemokratische Kandidaten lautete. Herr Wader — ausgerechnet Herr Wader — sieht nun in diesem Vorgehen der bayerischen Bischöfe einen direkten Eingriff der Bischöfe in den Wahlkampf, was einem Bischof nie und nimmer ansteht; es sei das eine flagranteste Ueberschreitung der Amtsbesugnisse. Wörtlich schreibt Herr Wader:

„Das Wahlrecht und dessen Gebrauch schließt seiner Natur nach jedes Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen aus. Selbst das Verhältnis zwischen Untertan und Landesherren. Der Wähler, und zwar jeder ohne Unterschied und jeder in gleichem Maße, genießt beim Gebrauch seines Wahlrechtes volle Souveränität, die ein Bischof so wenig antastet darf, wie ein Minister oder ein Landesherr selbst.“

„Sehr richtig, nur hätte Herr Wader noch hinzuzufügen müssen, oder wie ein katholischer Geistlicher.“ Wenn schon die Bischöfe den Vätern hinsichtlich der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte nichts dreinzureden haben und einer „flagranteste Ueberschreitung ihrer Amtsbesugnisse“ sich schuldig machen, wenn sie es doch tun, so trifft das in noch höherem Maße für den katholischen Klerus zu, der heute in oft geradezu skandalöser Weise seine Amtsbesugnisse bei den Wahlen mißbraucht. Der Fall Gaifert spricht in dieser Beziehung wahrlich deutlich genug. Und wer hat denn Gaifert bettedigt? Wer hat den Mißbrauch, den dieser Kleriker in geradezu unerhörter skandalöser Weise mit seinem geistlichen Amt getrieben hat, verteidigt? Es war die selbe Zentrumsparlei, die jetzt gegen die bayerischen Bischöfe mobil macht. Mit welchem Recht kann denn der katholische Geistliche verlangen, daß ein Katholik nur Zentrum wählen und nur die Zentrumsparlei abstimmen darf, wenn die Ausübung solcher staatsbürgerlicher Rechte, wie Herr Wader zugibt, seiner Natur nach ein souveränes Recht ist, das nicht vom Bischof, noch von irgendwem sonst angetastet werden darf.

Wir sind ja davon überzeugt, daß Herr Wader und seine Parlei über den geistlichen Cophsittat verfügen, um einen Unterschied zwischen dem Vorgehen der bayerischen Bischöfe und dem des niederen katholischen Klerus, speziell des Herrn Wader, zu konstruieren. Aber helfen wird ihnen das nichts. Herr Wader hat sich festgenagelt; das muß für künftige Fälle konstatiert werden.

Fleischpreise und Metzgermeister.

Man schreibt uns aus Adolfozell: In einem recht hübschen Nebelstand entwickeln sich die noch immer sehr hohen stehenden Fleischpreise. Wenn dieselben in vergangenen Sommer eine gewisse Berechtigung hatten, da auch das Schlachtvieh, insbesondere die Schweine teurer waren, so sind heute diese hohen Preise nicht mehr berechtigt. Gegenwärtig zahlt der Metzger dem Bauer pro Hund 43—45 Pf., er selbst aber verlangt 80 Pf. für das Hundfleisch. Daß man mit dem Preis heruntergehen kann, beweist die Tatsache, daß der Metzger eines benachbarten Ortes hier das Hundfleisch für 65 Pfennig verkauft. Dieser Metzger hat viel sogenannte bessere Kunden an sich gezogen. Für die Arbeiterklasse ist es, zumal bei der jetzigen Zeit, wo die geringen Ersparnisse vom Sommer aufgebraucht sind, sehr hart, so hohe Preise für ihre notwendigen Lebensmittel zahlen zu müssen. Mögen sich die Arbeiter an den Metzgermeistern in Bezug auf die Organisation ein Beispiel nehmen, damit ihre Arbeitskraft so bezahlt wird, wie es ihrem Werte entspricht.

Moderne Hörigkeit.

Von Carol v. Gynatten.

(Schluß)

Natürlich bejahte Hintermeyer, trotzdem er sich über die eingegangenen Verbindlichkeiten und die ihm gewährteten Rechte nicht ganz klar war. Zwar hatte er den Vertrag aufmerksam gelesen, aber nicht alles verstanden, so viele Klauseln und Bedingungen gab es darin, von denen die eine die andere wieder aufhob. Für den Kopf des einfachen Landmannes war dieser Vertrag ein Labirinth, aber eins ohne den berühmten Ariadne-Faden. Alles, was er wollte, war, daß er den Vertrag mit jährlicher, Welterer dagegen schon mit dreimonatlicher Frist kündigen konnte, und wie viel er an Geld und Matten zu beanspruchen hatte, auch, daß sein Pächter ihm jedes Jahr andere Stüde zuteilen konnte. Viel war es gerade nicht, aber er glaubte, dennoch wesentlich mehr als den Hausbedarf darauf pflanzen zu können. „Und wie viel Tag in der Woche muß ich für Euch schaffen, Herr Welterer?“ hatte er gefragt, als er den Vertrag vergeblich nach einer klaren, festen Bestimmung dieses wichtigen Punktes durchmustert hatte. — Und die Antwort war gewesen: „Das hängt davon ab, wie flink Ihr schafft, Hintermeyer; drei Tag, durchschnittlich werden aber wohl tun. Ihr müßt eben meine Sach' schaffen; je baldier Ihr damit fertig seid, um so besser für Euch. Ledigens wird's schon recht werden, bei mir heißt's: leben und leben lassen!“

Ganz befriedigte dieser Bescheid den angehenden Pächter zwar nicht, aber wenn man keinerlei Barzahlung leisten mußte, durfte man nicht allzu scharf ins Zeug geben. Auch verlobte es sich schon, um einer solchen Vergünstigung willen, ein paar Tage wöchentlich zu schinden, ohne daß klingender Lohn in die eigene Tasche fiel.

Als man sich trennte, sagte der Kaufmann: „Der Vertrag gilt zwar erst ab 1. April, einen Gefallen könnt Ihr mir aber trotzdem tun, Hintermeyer: "

Deutsche Politik.

Eine Blamage Dernburgs.

Eine fürchterliche Blamage erlitt der Kolonialdirektor Dernburg in der Budgetkommission des Reichstages. Auch für die Kolonien ist dem Reichstage ein Staatsnotgesetz zugegangen, das dem Notgesetz zum Haupttat entspricht. Dieser Notetat für die Kolonien ist unter Dernburgs Regime mit skandalöser Rohdrigkeit hergestellt worden. Es wird darin einfach die Bewilligung von zwei Millionen der Summen für die Kolonien gefordert, die im Jahre 1906 bewilligt worden sind. Das würde bedeuten, daß für zwei Monate jetzt Hunderttausende von Mark für einzelne Positionen mehr bewilligt würden, als im ordentlichen Kolonialetat für das ganze Jahr gefordert werden. Die Budgetkommission trat in die Beratung der Vorlage, die einem Bankrott gleich zu machen würde, überhaupt nicht ein. Sinter den Kassen soll verhandelt werden, eine andre Grundvorlage für die Auffüllung des kolonialen Notetats zu finden.

Die rebellischen Metzger.

Die allergetreueste Schutztruppe der freisinnigen Nürnberger Katholiken, die ehrenwerte Junst der Metzger, befindet sich im offenen Aufruhr gegen das Stadtbregiment. Schuld an diesem Aufruhr ist die Fleischsteuerung, in der der Magistrat außer erfolglosen Eingaben an die Regierung und den Bundesrat fast gar nichts getan hat. Da auch vielfach darüber geklagt wurde, daß hauptsächlich die Arbeiterklasse für ihr Geld hauptsächlich gar nichts mehr in den Metzgerläden erhält und sich begeben nicht wehren kann, weil sie nicht weiß, welches Gewicht sie zu beanspruchen hat, wurde eine Vorschrift erlassen, daß die Preise der verschiedenen Fleischsorten und der acht gangbarsten Wurstsorten auf einer Tafel außerhalb des Verkaufsortes anzuführen sind. Das hat die Metzger fürchterlich aufgebracht. Sie hielten eine Protestversammlung ab, in der fürchterlich über die Freunde im Rathaus losgezogen und dem Bürgermeister, den man für den Urheber hält, vorgeworfen wurde, daß er aus Populartätshaserei auf den Metzger heruntreibe. Kategorisch wurde verlangt, daß die Vorschrift wieder aufgehoben werde, worauf der Magistrat nicht einging. Nun geht eine Resolution zur Regierung. Daß die Herren Metzger sich so heftig dagegen wehren, erscheint höchst verdächtig.

Eine Erhöhung der Brausteuer

soll, wie das Organ der Berliner Gastwirtenschaft berichtet, geplant sein. Eine diesbezügliche Vorlage soll dem Reichstag schon in nächster Zeit zugehen.

Die Vorlage betreffend des Majestätsbeleidigungsgesetzes.

die in der Thronrede angefündigt war, soll dem Reichstag nach den Osterferien vorgelegt werden.

Der Dreischrag Müller

stand am Freitag wieder einmal vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts, angeklagt wegen der Aufforderung zu Gewalttätigkeiten, die er in mehreren öffentlichen Lokalen begangen hat. Er war aus dem Gefängnis in Regal, in dem er zur Zeit seine Strafe verbüßt, vorgeführt und wurde vom Gerichtshof zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

Ausland.

Spanien.

Antimes aus den oberen Regionen. Einem interessanten Zivilprozeß gegen König Alfonso von Spanien stellen Madrider Meldungen von Reynolds News-Paper in Aussicht. Ihr Gewährsmann erinnert daran, daß der Vater des jetzigen Königs von Spanien in seinen späteren Lebensjahren in engen Beziehungen zu der bühnenmächtigen Sängerin Selene Sang stand, die dann samt ihren Kindern in dem königlichen Testament reich bedacht wurde. Schon vor Jahren kam es zwischen dem Erben der Selene Sang und den königlichen Testamentvollstreckern zu ersten Differenzen. Seither sind nun Streitigkeiten zwischen beiden Parteien entstanden und der kleine Sohn der Selene Sang besteht darauf, sie diesmal zum endgültigen gerichtlichen Austrag zu bringen. Zu diesem Behufe hat er bereits den republikanischen Abgeordneten Nogues mit der Klage gegen den König Alfonso betraut.

Hegen Waren für mich an der Bahn. Sonst hat mir der junge Seeger alle Futren besorgt, er wird eben so unerschämmt, daß ich nichts mehr mit ihm zu schaffen haben will; und es wäre mir daher lieb, wenn Ihr am Montag Morgen mitfahren tätet.“

„Warum denn nicht! Ein paar rechte Ochsen hab' ich daheim im Stall und eine Lieb' ist die andere wert.“ entgegnete der Bauer schon ein wenig fallend.

Er hatte ziemlich Wein getrunken und war es nicht gewohnt.

Es war schon nahezu ganz dunkel, als Hintermeyer in die leere Stube seines neuen Seims, eines netten, ledlich bequem eingetelten Hofes, trat. Man befand sich im August, die Stiege war drückend, die Ernte im vollen Gange, und er hatte, wie übrigens schon die ganze Woche, von drei Uhr morgens an für Welterer geschafft. Müde und verdrücklich warf er sich, seine Gacke abjehend, auf einen Stuhl am Tisch, vor sich hinmurmend: „Nicht einmal das Essen ist gerichtet, wenn man beikommt, abgeschafft und abgeholt wie ein Gaul!“ — Dann rief er laut und ärgerlich: „Fränz! Fränz!“

Es verging noch eine ganze Weile, ehe die Frau mit einer großen Schüssel voll gestochter Milch hereintrat. Sie setzte sie haltig auf den Tisch und sagte, schon wieder nach der Türe gehend: „Die Kartoffeln kommen gleich!“

Hintermeyer schaute ihr trüblich nach. Er hatte der Verspätung halber schelten wollen, aber nicht den Mut dazu gefunden beim Anblick ihres dunkel geröteten Gesichtes, auf dem die Walfestropfen standen. Die Fränz hatte es auch nicht besser als er, sie kam ebensovienig 'rum mit der Arbeit!

Die Bäuerin brachte eine Schüssel Schokartoffeln, und ein der beiden hinter ihr eintretenden Kinder, ein etwa sechsjähriges Mädchen, trug einen Kalb Schmarzbröt herbei.

„Bist heut' fertig worden?“ fragte die Frau.

„Da, Gott sei's gedankt, 's ist alles in der Scheuer, bis auf 'n letzten Solm,“ entgegnete er.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. März 1907.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die 8. Beratung des Gesetzentwurfes betr. Übernahme einer Berufs- und Betriebszahlung im Jahre 1907. Eine Generaldebatte entsteht nicht. Zum § 3 geht ein Antrag Dr. Billi (Zentr.) ein, die Bestimmung aufzunehmen, daß in den Fragebogen eine Frage nach der Religion eingefügt werde. Nach kurzer Debatte, in der u. a. der Präsident des statistischen Amtes, von der Vorgibt, um Ablehnung des Antrages ersucht, da ein besonderes Ergebnis aus einer solchen Fragestellung doch nicht zu erzielen sei und da der Fragebogen ohnehin schon mit Fragen überlastet sei, wird der Antrag Willi gegen die gesamte Rinde angenommen. Im übrigen gelangt die Vorlage unverändert zur definitiven Annahme.

Es folgt die zweite Beratung des Notetats für die Monate April und Mai. Die Budgetkommission empfiehlt die Annahme mit folgenden drei Veränderungen: 1. ist bei den einmaligen Ausgaben im Postetat der Titel für Erwerbung eines Grundstückes in der französischen Straße in Berlin gestrichen worden; 2. ist gestrichen worden der Betrag zur Gewährung außerordentlicher einmaliger Beihilfen an die gering besoldeten Unterbeamten des Reichsdienstes. Dafür schlägt die Kommission, die die betreffende Beihilfe für zu gering erachtet hatte, eine Resolution vor betreffend Einstellung wesentlicher höherer Beiträge — 100 Mk. für die Unterbeamten sowie 150 Mk. für alle übrigen Beamten bis 4200 Mk. Gehalt — in den Etat bei der dritten Lesung. Die Regierung wird ersucht, bis dahin ihr Einverständnis auszusprechen. 3. ist der Anleihe-Eredit von 200 auf 150 Millionen herabgesetzt worden. Die Vorlage erstreckt sich zunächst auf die §§ 1 und 2, das heißt auf die sämtlichen im Wege des Notetats zu genehmigenden Summen mit Ausnahme des die Unterbeamten betreffenden Titels. Bei dem Postetat (die Forderungen der übrigen Spezialtitels werden debattelos angenommen) er-

staatssekretär Kräfte das Haus, im Gegenatz zu dem Kommissionsbeschlusse, die Forderung für die Erwerbung des betreffenden Grundstückes in der französischen Straße in Berlin zu genehmigen.

Abg. Singer (Soz.) bittet, an dem einmütig gestatteten Beschluß der Kommission festzuhalten. Das Grundstück sei nach der Ansicht der Kommission zu teuer.

Darauf werden die §§ 1 und 2 (wieder abgesehen von dem Titel Unterbeamten, Beihilfen) unverändert in der Kommissionsfassung angenommen. Die Forderung für das Grundstück in Berlin bleibt gestrichen. Dafür stimmten nur die Konservativen.

Sobald wird beraten über die einmalige Beihilfe an Unterbeamte (30 resp. 50 Mk.).

Abg. Wiener berichtet als Referent, daß die von der Regierung beabsichtigte Beihilfe ihrer Niedrigkeit wegen auf die Kommission zu sehr den Eindruck als Anleihen gemacht hätte. Deshalb habe sie sich auf die Resolution geeinigt.

Abg. Sped (Zentr.) bestritt vor dem Kommissionsantrag Gröber und Genossen, den von der Kommission gestrichenen Titel für Beihilfen wieder in den Notetat einzuführen, aber mit der Maßgabe, daß die Beihilfen für Unterbeamte 100 Mk. für mittlere Beamte, soweit der Gehalt 3000 Mk. nicht übersteigt, 150 Mk. betragen soll.

Schaffmeister Stengel weist den Vorwurf des Vorredners zurück, als ob die Regierung nicht bereit sei, den Wünschen des Reichstages hinsichtlich der Unterbeamten entgegen zu kommen. Die Verbündeten Regierungen erkennen durchaus die Notlage der Unterbeamten an. Der Antrag Gröber würde tatsächlich nicht 13 bis 15 Millionen, sondern 20 Millionen Mark erfordern, denn der Vorredner ver- gab bei seiner Berechnung die Diktate. Monats- gaben und Einnahmen gearbeitet. Was nütze aber die ganze Arbeit, wenn dann der Reichstag alles über den Haufen werfe und ungefähre Millionen bewillige. Wenn Sie eine solche Bestimmung, wie der Antrag Gröber sie will, in den Gesetzentwurf aufnehmen, dann ist dieser für die Verbündeten Regierungen unannehmbar. Einen Weg der Verständigung bietet die Resolution. Er habe namens des Reichstages zu erklären, dieser sei bereit, auf den Boden der Resolution zu treten, er werde bemüht sein, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Verbündeten Regierungen die baldige Vorlegung eines entsprechenden Ergänzungsetats zu erwirken. Er sei fest entschlossen, die Frage einer ausgiebigen Gehaltsaufbesserung sowie der Regelung des Wohnungsgeldzuschusses in Angriff zu nehmen, eine solche Vorlage den Verbündeten Regierungen

zugehen zu lassen und sie nachdrücklich bei den Regierungen zu vertreten. Den Antrag Gröber aber abzuweisen.

Abg. Ved-Heidelberg (nall.): Angesichts der Erklärung des Reichstages finde keine Partei vor einer veränderten Sachlage. Redner gibt seine Freude Ausdruck über das Entgegenkommen der Regierung. Den Wechsel, den der Reichstag akzeptiert habe, werde er noch in diesem Jahre einlösen müssen, dafür werde gefordert werden.

Abg. v. Nächstofen (konf.): Seit vielen Jahren sei den Beamten nicht eine solche Freude bereitet worden, wie durch die heutige Erklärung des Reichstages.

Abg. Singer (Soz.) wagt gegenüber dem Staatssekretär des Reichstages das fundamentale Recht, den Etat festzustellen und im Etat noch Erhöhungen vorzunehmen. Der Standpunkt, auf den der Reichstagsfänger den Reichstag drängen wolle, sei für seine Freunde unannehmbar. Was die Redungsfrage anlangt, so würden seine Freunde an ihrem grundsätzlichen Standpunkt festhalten und vor allem auf Lösung durch eine Einkommensteuer hinwirken. Angesichts der Erklärungen des Staatssekretärs im Namen des Reichstages werden wir nunmehr stat für den Antrag Gröber für die Resolution stimmen.

Abg. Kranz (Rp.): Die Äußerungen Singers zeigten, in welche Verlegenheit seine Partei durch die Erklärung des Reichstages gesetzt worden sei. Den Antrag Gröber bitte er abzulehnen.

Abg. Sped (Zentr.) erklärt zur Geschäftsordnung, daß er dem Antrage Gröber zustimme, weil durch die Erklärung des Staatssekretärs der Antrag bereits erfüllt sei.

Abg. Vogt-Halle tritt für endliche Beseitigung der Beamten ein und stimmt der Resolution zu. Nach weiterer Debatte wird die Kommissions-Resolution einstimmig angenommen. Es folgt die Beratung über die §§ 4 und 5 des Notgesetzes, worin die Regierung um die Ermächtigung ersucht, 20 Millionen Mark im Wege der Anleihe zu beschaffen. Die Kommission hat diese Summe auf 10 Millionen herabgesetzt.

Der Beschluß der Kommission wird debattelos angenommen, ebenso der Rest des Notgesetzes. Morgen 1 Uhr kleinere Vorlagen, dann sozialdemokratische Interpellationen betr. amtliche Wahlbeeinflussung (Fortsetzung) und Interpellation betreffend Verbanntung polnischer Gymnasialen von den Schulen. Schluß gegen 7 Uhr.

Aus der Partei.

Genosse Emil Sautz, der Redakteur der Rheinischer Volksstimme, der Anfang Dezember v. J. von Wandersheim Arroganzgeleit zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist in Köln, wo er sich seit etwa 3 Monaten in Haft befindet, an chronischem Magenkatarrh mit Appetitlosigkeit und Schwindelanfällen außerordentlich erkrankt und mußte ins Lazarett überführt werden.

Ausschlußanträge sind von den Parteimitgliedern in Bremen und Dortmund gegen die Genossen Georg Wehner und Dr. Heinrich Kraus empfohlen und von den Dortmunder Genossen nun auch in einer Resolution gefaßt worden. Als Grund wird angegeben, daß Wehner sich die Freiheit herausnahm, in gewerkschaftlichen Kreisen über unsere Partei herzufallen. Die Dortmunder Arbeiterzeitung bemerkt u. E. sehr richtig zu diesen Freiheiten:

„Wir wissen, daß das Vorgehen Braun's und Wehner's von vielen Seiten in der Partei scharf verurteilt wird, auch wir sind weit davon entfernt, insbesondere das Verhalten des Genossen Wehner zu verteidigen, man kann wohl der Ansicht sein, daß er eine Menge dienlich hätte. Nachdrücklich möchten wir aber doch betonen, hienächst mit Ausschlußanträgen vorzugehen. Es wird dadurch der Ansicht erweckt, als sollte in der Partei die Meinungsverschiedenheit unterdrückt werden. Die Annahme ist aber völlig unrichtig, weil die entscheidende Mehrheit der Genossen sicher von derartigen Ausschlußanträgen nichts wissen will. Die Dresdenener Erklärungen müssen überdies doppelt zur Beachtung kommen. Die damals von Wehnerbarum gemachten Ausschlußanträge gegen eine Anzahl Genossen haben nur geschadet und weil über die Dresdenener hinaus Verbreitung in der Partei gefunden.“

Wir meinen, man hätte gegenwärtig möglichst gut, wie Ausschlußanträge zu formulieren.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Schneider. In Mainz haben die Gehilfen beschlossen, sofort in den Ausstand zu treten. Die Arbeiter in Mainz haben den Unternehmern mitgeteilt, daß sie in zwei Geschäften nicht gearbeitet. In Mainz treten die Damenhändler und Schneider ebenfalls in den Ausstand.

Die Strohputzwerker in bayerischen Wäldern machen nun endlich auf und beghnen sich zu organisieren.

mitnahmen, so sehr, daß an den Betrieb eines Milchhandels auch dann nicht zu denken gewesen wäre, wenn man die erforderliche Zeit dazu und Welterer gefunden hätte. Unter diesen Umständen wüßte Hintermeyer nicht so viel, als wenn er im Tagelohn gearbeitet hätte, dabei aber erdrückte die Arbeit ihn und die Seimigen fast. Welterer aber der jetzt sparsam umging mit schönen Worten, worauf alle Verdächtigungen und Vorstellungen bloß: „Was wollt Ihr denn, Ihr braucht ja nicht zu zahlen, keinen Pfennig, und ich kann Euch doch nicht alles schenken!“ oder: „Ich verlang' nur, was Ihr vertragsmäßig festgesetzt haben; übrigens könnt Ihr ja kündigen, wenn's Euch nicht paßt; ich verlang' so viel ich nur will!“

„Ja, kündigen! Das heißt doch! Was anfangen, wenn man die Milch nicht mehr bekommt?“

Trotz der strengen Tagesarbeit und des Weges, den er zurückgelegt, wollten dem Hintermeyer weder die Milch noch die Kartoffeln schmecken.

Softheater.

Sonnenwende.

Ober in 3 Akten von Ernst Sartenstein. Uraufführung am Hof- und National-Theater in Mannheim am 17. März 1907.

Im Hof- und National-Theater hat am Sonntag die dreifaktige Oper Sonnenwende von Ernst Sartenstein die angefündigte Uraufführung erhalten. Das Buch, obwohl mit einer Art Prästato versehen, in welchem der Lichterromant keine künstlerischen Absichten kundgibt und uns über den Begriff

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Bahnhofs-Karlsruhe.
 (Weststadt-Mühlburg).
 Mittwoch den 20. ds. Mts., abends 6 Uhr, im Wirttemberger Hof

Mitgliederversammlung.
 Es ist der Wichtigkeit wegen unbedingt notwendig, daß die Kollegen für diese Versammlung agieren und auch dafür sorgen, daß alle Vertretungen vertreten sind.

Die Ortsverwaltung.
Deutscher Verein für Volkshygiene
 und Gesellschaft zur Bekämpfung des Kruppserkelms.
 Donnerstag den 21. März 1907, abends halb 9 Uhr, im großen Rathhauseaal

Vortrag
 des Herrn Dr. Heinsheimer-Paden-Paden über:
Stoffwechsel u. Stoffwechselstörungen.
 Eintritt frei für Jedermann. Auch die Damen sind freundlichst eingeladen.

Nach dem Vortrage findet die Generalversammlung der Ortsgruppe Karlsruhe des Deutschen Vereins für Volkshygiene statt, zu der wir hiermit unsere Mitglieder mit dem Ersuchen um zahlreiches Erscheinen höflichst einladen.
Der Vorstand.

Danksagung.
 Allen denen, die uns bei dem Tode unseres Gatten und Vaters ihre Teilnahme bewiesen, besonders den Mitgliedern des Wahlvereins und des Sängerbundes unsern herzlichsten Dank.
 Muthheim, den 18. März 1907.
 Frau Schlagenhof nebst Kindern.

Kantinen-Vergebung.
 Der Wirtverein Karlsruhe u. Umgebung vergibt die Führung der

Kantine
 seiner geplanten Ausstellung während der Aufbauten vom 22. März bis 5. April i. J.

Angebote von Seiten der Mitglieder werden bis längstens 21. d. Mts. im Ausstellungsbureau - Gold-Adler - entgegengenommen.
Der Vorstand:
 U. Fischer.

Bekanntmachung.
 Die Aufnahmen in die Volksschulen der Stadt Karlsruhe betr. Das Schuljahr 1907/08 beginnt
 Montag den 8. April 1907.

Die Eltern oder deren Stellvertreter haben dafür zu sorgen, daß ihre schulpflichtigen Kinder (auch die 3. Kl. erkrankten) - geboren in der Zeit vom 1. Juli 1900 bis einschließlich 30. Juni 1901 - zur Aufnahme in einer der hiesigen Volksschulen angemeldet werden. Auch solche schulpflichtigen Kinder sind anzumelden, deren Eltern beabsichtigen, denselben Privatunterricht erteilen zu lassen. Gesuche um Einbindung eines Kindes vom Besuch der Volksschule wegen Privatunterrichts sind gemäß § 12 der Verordnung Groß. Ministeriums der Justiz des Kultus und Unterrichts vom 27. Februar 1894 schriftlich beim Rektorat unter Anschlag der erforderlichen Nachweisungen einzureichen. Auch taubstumme und blinde Kinder sind beim Eintritt in das Alter der Schulpflicht gemäß der Verordnung der Groß. Ministerien der Justiz, des Kultus und Unterrichts und des Innern vom 9. Juni 1904, den Vollzug des Gesetzes vom 11. August 1902, die Erziehung und den Unterricht nicht volljähriger Kinder betreffend, anzumelden. Dabei haben sich die Eltern bzw. deren Stellvertreter darüber zu erklären, ob sie durch private Unterweisung oder Unterbringung in einer Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt ihrer gesetzlichen Verpflichtung zur Erziehung und Unterweisung der Kinder nachzukommen beabsichtigen, oder ob sie deren Aufnahme in eine staatliche Erziehungsanstalt beantragen. Eine etwaige Unterlassung dieser Verpflichtung wird nach § 71 des Polizeiverordnungs mit Haft bis zum 1. Tagesober an Geld bis zu 20 M. bestraft. Die Vorschriften über die Pflicht zur Anmeldung taubstummer und blinder Kinder finden auch bezüglich der schwach- und blödsinnigen Kinder Anwendung.

Die Anmeldung geschieht am
 Montag den 8. April, vormittags von 8-12 Uhr und nachmittags von 2-4 Uhr, in den folgenden Schulhäusern:
 1. für die einfache Knabenschule: Adell-Schule (Morgensparkstr. 28);
 2. für die einfache Mädchenschule: Beilozog-Schule (Erbertenstr. 18);
 3. für die erweiterte Schule des Stadtteils Mühlburg: Hardtstr. 3;
 4. für die erweiterte Knabenschule des Bahnhofsstadtteils: Bahnhofs-Schule (22) und Rebenius-Schule (34);
 5. für die erweiterte Knabenschule der Altstadt: Karl-Bilhelm-Schule (2);
 6. für die erweiterte Knabenschule der Weststadt: Leopold-Schule (9);
 7. für die erweiterte Mädchenschule des Bahnhofsstadtteils: Schützenstr. 34 und Rebenius-Schule (34);
 8. für die erweiterte Knabenschule der Weststadt (östlich des Durlacher Tor): Karl-Bilhelm-Schule (2);
 9. für die erweiterte Mädchenschule der Weststadt (westlich des Durlacher Tor): Schiller-Schule (Kapellenstr. 1);
 10. für die erweiterte Mädchenschule der Weststadt: Gutenbergschule (Kaiserstr. 55);
 11. für die Knabenborstenschule: Gartenstr. 22;
 12. für die Töchterschule: Hebel-Schule (Kreuzstr. 15);
 13. für den Stadtteil Muthheim: Schulhaus Muthheim;
 14. für den Stadtteil Mühlburg: Schulhaus Mühlburg;
 15. für den Stadtteil Veitheim: Schulhaus Veitheim.

Für hier geborene Kinder ist nur der Impfschein, für auswärts geborene aber der Impfschein und Geburtschein bei der Anmeldung vorzulegen. Eine Berechtigung für die Aufnahme in einem bestimmten Schulhause kann aus der Anmeldung in diesem Schulhause nicht abgeleitet werden, da die vorhandenen Raumverhältnisse in erster Linie maßgebend sind. Solche Kinder, welche hier oder auswärts die Schule schon besucht und also entweder aus einer hiesigen Schule in eine andere oder von auswärts in eine hiesige Schule übertreten, besonders aber diejenigen, welche in die Bürgerschule oder Töchterschule (Klasse IV) eintreten wollen, haben sich am
 Dienstag den 9. April, vorm. von 8-12 Uhr und nachm. von 2-4 Uhr in der betreffenden Schule, in welche sie einzutreten wünschen, mit dem Abgangsbogen der zur zu besuchenden Schule, und wenn sie das 12. Lebensjahr schon zurückgelegt haben, mit dem grünen Impfschein versehen, zur Aufnahme anzumelden.
 Die Anmeldungen für die Bürgerschule erfolgen in der Schiller-Schule (Kapellenstr. 1).
 Schülerinnen der erweiterten Schule, welche in die Töchterschule eintreten beabsichtigen, sollten dieser Schule spätestens bei Beginn des IV. Schuljahres zugewiesen werden.
 Der regelmäßige Unterricht nimmt seinen Anfang am
 Mittwoch den 10. April, vormittags 8 Uhr.
 Die Sprechstunden des Rektorats finden täglich von 3-4 Uhr statt.
 Karlsruhe den 6. März 1907.
 Das Volksschulrektorat:
 Dr. Gerwig, Stadtschulrat.

Bekanntmachung.
 Die Teilnahme am Fortbildungsunterricht betreffend.
 Das Schuljahr 1907/08 beginnt für den Fortbildungsunterricht am
 Montag, den 8. April 1907.

Die Fortbildungspflichtigen Knaben und Mädchen der Stadt Karlsruhe haben sich, sofern sie nicht vom Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule gesehentlich befreit sind, am
 Montag, den 8. April, vormittags 8 Uhr, anzumelden, und zwar:
 1. die Knaben (einschließlich jener des Stadtteils Mühlburg) in der Leopold-Schule (Leopoldstr. 9);
 2. die Mädchen (einschließlich jener des Stadtteils Mühlburg) in der Linden-Schule (Kriegstr. 44);
 3. die Fortbildungspflichtigen Knaben und Mädchen der Stadtteile Muthheim, Mühlburg und Veitheim in den dortigen Schulhäusern.
 Den Mädchen steht es frei, am allgemeinen Fortbildungsunterricht oder am Haushaltungsunterricht teilzunehmen.
 Die Eltern, deren Stellvertreter, die Arbeits- und Lehrherren haben die Teilnahme am Fortbildungsunterricht überhaupt oder zum Eintritt in die Fortbildungsschule darüber verpflichtet, in ihrer Obhut, in ihrem Dienst oder Brot stehenden Knaben und Mädchen - sofern solche aus irgend einem Grunde nicht selbst erscheinen können - zur Aufnahme anzumelden und sind außerdem verpflichtet, den Schülern die zum Schulbesuch nötige Zeit zu gewähren. Zuwiderhandlungen werden mit Geldbusse bis zu 50 Mark bestraft.
 Karlsruhe, den 6. März 1907.
 Das Volksschulrektorat:
 Dr. Gerwig, Stadtschulrat.

Bekanntmachung.
 Die Sophienschule betreffend.
 Das Schuljahr 1907/08 nimmt für die Sophienschule (städtliche Frauenarbeitschule) seinen Anfang am
 Montag, den 8. April 1907.

An diesem Tage haben sich die aufgenommenen Mädchen vormittags 9 Uhr in den Unterrichtsräumen der Sophienschule: Lindenstraße, 4. Stock, Rebenius-Schule, Gildenhans und Hardtstraße 3, einzufinden. Der Unterricht für die Schülerinnen des 2. Jahresstufes (Abteilung für Kleidermachen) beginnt
 Dienstag, den 9. April, vormittags 9 Uhr.
 Karlsruhe, den 6. März 1907.
 Das Volksschulrektorat:
 Dr. Gerwig, Stadtschulrat.

C. Damm, Ebersteinfstraße 8.
PFORZHEIM.
 Reichhaltiges Lager in
 Raffatter und westfäl. Sparkochherden,
 Gaggenauer Gas-Sparkochherden,
 lackiert und email. in jeder Größe und Preislage.
 Haushaltungs- und Küchen-
 geräte billig.

Thee und Cacao
 dürfen bei billigen Preisen in guten Qualitäten, verbunden mit billigen Zuckerpfeifen sich bald überall einführen.
 Wir empfehlen
Cacao
 garantiert rein
 offen pro Pfd. v. 1.00 an
 1/2 Pfd. 30 und 40 -
 1/2 Pfd. 60 und 80 -
Thee
 letzter Erste
 offen pro Pfd. v. 1.00 an
 in eigener Packung
 Paket 8, 15 u. 25 -
Grün-Thee (Cheriphen)
 Pfd. 80 -
 ferner
Sirocco-Kaffee
 feinst frisch
 1/2 Pfd.-Paket 50, 60,
 70, 80, 90 -
 1/2 Pfd.-Paket 25, 30,
 35, 40, 45 -
 Als Spezialität unsere gute
Haushalt-Milch
 per Pfd. 1.20
 Wir garantieren für nur
 reines, schmelzende Rahm, die
 alle sorgfältig durchprobiert
 sind und bieten um einen
 Versuch.
Kaffee-Rabatt
 bei Abgabe von 20 Loten
 1/2 Pfd.-Paket 1/2 Pfd. Kaffee
 derselben Sorte gratis.
Würfel-Zucker
 ff. egaler Tafelwürfel
 Pfd. 22 -
 das Netto-
 5 Pfd.-Paket 1.10

Diese Woche Ziehungen!
 Münchener Schriftstellerscheue
 Gelbfarbe v. 3.-, 4.-, 5.-, 6.-, 7.-, 8.-, 9.-, 10.-, 11.-, 12.-, 13.-, 14.-, 15.-, 16.-, 17.-, 18.-, 19.-, 20.-, 21.-, 22.-, 23.-, 24.-, 25.-, 26.-, 27.-, 28.-, 29.-, 30.-, 31.-, 32.-, 33.-, 34.-, 35.-, 36.-, 37.-, 38.-, 39.-, 40.-, 41.-, 42.-, 43.-, 44.-, 45.-, 46.-, 47.-, 48.-, 49.-, 50.-, 51.-, 52.-, 53.-, 54.-, 55.-, 56.-, 57.-, 58.-, 59.-, 60.-, 61.-, 62.-, 63.-, 64.-, 65.-, 66.-, 67.-, 68.-, 69.-, 70.-, 71.-, 72.-, 73.-, 74.-, 75.-, 76.-, 77.-, 78.-, 79.-, 80.-, 81.-, 82.-, 83.-, 84.-, 85.-, 86.-, 87.-, 88.-, 89.-, 90.-, 91.-, 92.-, 93.-, 94.-, 95.-, 96.-, 97.-, 98.-, 99.-, 100.-
Carl Götz
 Lederhandlung und Bankgeschäft
 Bebelstr. 11/15, Karlsruhe.
 Ein verbeizelter
Zigarrenmacher
 findet bei freier Wohnung dauernde
 Beschäftigung.
 Zu erfragen im Volksheim.
Dirigent
 tüchtiger, sucht guten Gesangverein in
 der Nähe von Karlsruhe.
 Offerten unter b 22 an die Exp.
Billig zu verkaufen.
 2 vollst. Betten mit Hochparade,
 Chiffonier, Divan, Spiegel, Schrank,
 Vertiko, Kleiderschrank, Tisch u. Stuhl,
 alles noch neu sehr geeignet für
 Leute.
 Zanderstraße 2, part. 5 Schloß.

Wasche mit LUHNS
 wäscht am besten
Divan
 neue, hoch. Sammetstuhlbau mit
 Polster von 47, 50 und 60 cm
 an, schöne Stoffe, 25 M. Preis
 Anwohn. gute, sol. selbstangelegte
 Arbeit unter Garantie nur in
 Spezialgeschäft für Polstermöbel,
 kein Laden, daher billig.
 Rud. Köhler, Tapezier, Schloß-
 straße 56, Nagels im Hof.
An- und Verkauf
 fortwährend getragene Herren- und
 Damenkleider, Schuhe u. Hüte,
 aber nur gute Sachen.
 Frau Bertha Sirocco-Kaffee,
 Beunenerstr. 5, Eing. Durlacherstr.

Pfannkuch & Co.
 G. m. b. H.
 in den bekannten Karlsruher
 Verkaufsstellen.

Modehaus E. Neu Nachfolger
 Kaiserstrasse 74.
 Allergrösste Auswahl in sämtlichen Neuheiten der Saison
 vom einfachsten bis elegantesten Genre.
 Als besonders preiswert empfehle ich:
 ca. 500 Stück Regenpaletots, wasserdicht imprägniert von 5.95 an
 ca. 500 Stück Kostümröcke, fussfrei und lang von 2.95 an
 ca. 500 Stück Jacketts-Kostüme, in allen modernen Façons und Stoffen von 12.00 an

Ein Posten Paletots für junge Damen in blau Cheviot und engl. Stoffen Wert bis 30.00 9.75
 Ein Posten schwarze anliegende Jacketts, in Kammgarn u. Tuch Wert bis 50.00 18.50

Neu aufgenommen:
Mädchen- und Kinder-Kleider
 vom einfachsten bis elegantesten Genre in allergrösster Auswahl.
 Gleichzeitig gestatte ich mir darauf hinzuweisen, dass ich zwecks Aufnahme dieses Artikels meine Geschäftsräume durch Hinzunahme des angrenzenden Lokals bedeutend vergrößert und eine
Spezialabteilung für Kinderkonfektion u. Putz
 eröffnete.
Abteilung Putz.
 Permanente Ausstellung sämtlicher Neuheiten.
 Original Pariser, Wiener und eigene Modelle.

Engl. Hüte, chice Façons von 1.10 M. an.
Kinderhüte, garniert von 95 Pfg. an.
Tellerhüten von 55 Pfg. an.
Babyhäubchen, Pariser Neuheiten von 95 Pfg. an.

Modernisieren alter Hüte wird vorteilhaft und sehr preiswert nach Original-Modellen ausgeführt.

Auswahlendungen bereitwilligst.
Modistinnen erhalten höchsten Rabatt.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 1088

Nr. 67
 Anzeiger
 Blätter
 Die
 Aus dem
 Vertrieben:
 Der für u.
 Bestatungsw
 für die Bew
 langen den
 Bestatten. A
 gewirkt, daß
 sich mit tr
 Wiederlage h
 zungen des
 Freund über
 autorisierter
 Das ist eine
 kann und au
 schon vor J
 Wir miß
 und außerba
 Punkte bread
 nicht für
 und politisch
 Andere For
 rhen. Bro
 berhältnissen
 ersorende
 huleung f
 in Frankfurt
 reich geht es
 eine Sta g
 wirkt. Mit
 bei den Volk
 Danten der
 zu a g feint
 trachs und
 resolution i
 den anderen
 handlungen
 und Jo u u
 Richtung do
 hat. Es w
 gen über d
 der heutigen
 gegeben. S
 re wo i r r
 lassen die
 wir überoer
 Feingehel
 Kadium de
 der Entwid
 denaufolge
 rie der En
 ligen Erf
 Solere Lak
 schuldung
 Das Bro
 Rüste zu v
 lationstrom
 lationsgebe
 malen, ist t
 nur bogu be
 zu modern,
 dann den k
 Koffillen di
 solere Lak
 Wir bab
 Köhlen taf
 Roman
 7)